

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
Gegründet im Jahre 1863.
„Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Matth. 24:35.

Nr. 16.	31. Juli 1927.	59. Jahrgang.

Das Wort der Weisheit.

Predigt des Ältesten John A. Widtsoe.

Meine Brüder und Schwestern! Ich freue mich meiner Mitgliedschaft in dieser großen Kirche, der Kirche Jesu Christi. Ich werde niemals imstande sein, meine Dankbarkeit gegen die guten Männer, die ihre Gebirgstäler verließen, um das Evangelium meiner Mutter, mir und den Meinen im fernen Skandinavien zu bringen, voll zum Ausdruck zu bringen. Der Wert ihres Besuches ist in irdischer Sprache nicht wiederzugeben. Während Bruder Peterson, der von der Skandinavischen Mission zurückgekehrt ist, heute nachmittag zu uns sprach, war mein Herz mit Dankbarkeit erfüllt, und mein Gebet war, daß niemals die Zeit kommen möge, wo uns der Mut fehlen wird, zu den Nationen der Erde zu gehen und das Evangelium Jesu Christi zu predigen. Tausende von Männern und Frauen in den Skandinavischen Ländern sind für die größere Wahrheit bereit und reif, und ich bete für das Volk, dessen Blut in meinen Adern rinnt, daß immer neue Mittel und Wege gefunden werden möchten, um Missionsarbeit in jenen Ländern zu tun, bis alle, die aufrichtigen Herzens sind, ein Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums erhalten haben.

Die Bedeutung unsres Körpers.

Ich habe mich an den Vorgängen dieser großen Konferenz erfreut. Die Stimme der Autorität, mit welcher Präsident Grant über eine Anzahl wichtiger Themen zu uns gesprochen hat, hat tiefen Eindruck auf mich gemacht. Ich war glücklich, ihn erwähnen zu hören, wie außerordentlich wichtig es für die Heiligen der Letzten Tage ist, daß sie den menschlichen Körper in richtiger Weise pflegen. Der Mensch ist ein ewiges Wesen, das auf dieser Erde einen Körper bewohnt, einen vergänglichen Körper, der eines Tages, unserm Glauben gemäß, unvergänglich gemacht werden wird. Vermittels dieses Körpers, den uns unser Vater im Himmel gegeben hat, sind wir imstande, die größte Mission, die als das Erdenleben bekannt ist, zu erfüllen. Durch den Körper spricht der Geist, und durch den Körper werden die irdischen Erfahrungen das Besitztum des Geistes. Es ist gut, daß wir dem Wohl des Körpers die rechte Sorgfalt und Beachtung schenken;

und dies ist eins der wichtigen Merkmale in diesem irdischen Zeitabschnitt unsrer ewigen Reise.

Ein starker Körper fördert geistige Kraft.

Es hat in der Weltgeschichte Zeiten gegeben, wo die Lehre verbreitet war, daß die meiste geistige Kraft erzielt würde, wenn der Körper schwach ist; je schwächer der Körper wäre, desto stärker könnten die geistigen Erfahrungen im Leben sein. Die Heiligen der Letzten Tage glauben nicht an solche Lehren. Wir glauben, daß der Geist in einem kräftigen, gesunden Körper die Arbeit, die ihm hier auf Erden obliegt, wirksamer und vollkommener vollbringen kann. Es ist die Pflicht eines Heiligen der Letzten Tage, ein gutes Leben zu führen, darin stimmen wir alle überein. Aber es ist ebenfalls wichtig für ihn, lange auf Erden zu leben, genau so lange, wie der Herr es ihm erlaubt. Wir rühmen uns keiner Krankheiten; wir sind nur stolz auf Dinge, die uns aufbauen und uns an Körper und Geist stärken.

Zwei Gesundheitsgesetze.

Wie ich die Gesetze verstehen gelernt habe, denen der Körper unterliegt, scheint es mir, daß Mäßigkeit ein grundlegendes Gesetz zur Erhaltung des menschlichen Körpers ist. Alle Dinge müssen mit Weisheit getan werden. Dem Körper darf keine unnötige Anstrengung auferlegt werden, auch dürfen wir nicht in Trägheit verfallen. Ein zweites großes Gesetz zur Erhaltung der körperlichen Gesundheit sowie der Bedürfnisse des Körpers und Geistes besteht darin, daß alle Kräfte des Menschen in richtiger und angemessener Weise geübt werden. Geist und Körper müssen weder übermäßig, noch der eine unter Vernachlässigung des andern gebraucht werden; sonst werden wir nicht jene Fülle des vollkommenen Erdenlebens erreichen, die wir als ein Recht der Heiligen der Letzten Tage betrachten.

Das Wort der Weisheit ist ein bindendes Gesetz.

Der Herr hat uns eine Anzahl Grundsätze oder Gesetze gegeben, worauf Präsident Grant gestern aufmerksam machte, die ihrer Natur nach dazu bestimmt sind, bei entsprechender Anwendung den Heiligen der Letzten Tage die Erhaltung ihrer körperlichen und geistigen Gesundheit zu sichern. Ich nehme Bezug auf das Wort der Weisheit, dieses große und wunderbare Schriftstück, das uns zu unserm besten gegeben wurde und an sich ein Zeugnis ist, daß in dem wirtschaftlichen Plan des Herrn die sorgfältige Pflege des Körpers sehr wichtig ist und weder vernachlässigt noch vergessen werden darf. Ich weiß, daß viele Leute glauben, das Wort der Weisheit sei kein bindendes Gesetz für uns. Gegen diese Ansicht kann ich nur erwidern, daß ich gestern den Profeten Gottes — ich glaube und weiß, daß er ein Profet Gottes ist — zu den Heiligen der Letzten Tage sagen hörte, daß es ihre Pflicht wäre, das Wort der Weisheit zu befolgen. Das sollte allen Heiligen genügen. Das Wort der Weisheit ist von Anfang an als ein bindendes Gesetz für die Heiligen der Letzten Tage angesehen worden. Patriarch Hyrum Smith, der Bruder des Profeten, warnte das Volk in einer Rede, die aufbewahrt und verschiedentlich nachgedruckt worden ist, ungefähr im Jahre 1843 davor, irgend einem Ältesten zu folgen, der erkläre, das Wort der Weisheit sei für die Heiligen der Letzten Tage nicht bindend. Brigham Young, der große Nachfolger des Profeten Joseph Smith, ermahnte die Heiligen bei vielen Gelegenheiten, das Wort der Weisheit zu befolgen; er sagte einmal sogar sehr bestimmt, daß der Geist ihn leite, den Heiligen der Letzten Tage zu sagen, sie sollten das Wort der Weisheit halten. Wenn ich die Offenbarung vom Wort der Weisheit richtig lese, finde ich, daß es die Ordnung und den „Willen“ Gottes inbezug auf die zeitliche Seligkeit Seines Volkes zeigt. Und der Wille Gottes ist für mich immer gleichbedeutend mit einem Gebot.

Die Warnungen im Wort der Weisheit.

Das Wort der Weisheit enthält gewisse, sehr wichtige Warnungen. Es erklärt, daß Alkohol, Tabak, Tee und Kaffee nicht gut für den Körper sind. Die Offenbarung sagt „heiße Getränke“, aber als die Offenbarung noch kein Jahr alt war, waren unter der Bezeichnung „heiße Getränke“ Kaffee und Tee inbegriffen. Diejenigen, die die Offenbarung mit Verstand lesen, verstehen, daß sie sich auf alle Drogen oder Stoffe bezieht, welche so auf den menschlichen Körper wirken, daß sie ein beständiges Verlangen nach ihnen hervorrufen. Alle eine Gewohnheit bildenden Stoffe sind darin inbegriffen. Vielleicht ist gerade dieser Punkt die Ursache, daß wir über die Bedeutung des Wortes der Weisheit nach einer Ausflucht suchen. Wenn ein Geschmack erzeugt wird, bildet sich eine Gewohnheit; fast jeder von uns ist geneigt, zu deuteln, und sei es auch nur wenig, wenn es unsern Appetit betrifft, damit er sein Verlangen befriedigen kann. Die Tatsache, daß der Profet Joseph Smith Alkohol, Tabak, Tee, Kaffee und ähnliche Stoffe als schädlich für den Körper und als Hindernisse auf unsrer Lebensreise bezeichnete, ist ein Beweis für die göttliche Inspiration des Profeten der letzten Tage, denn der physiologische Wert dieser Stoffe war zu jener Zeit noch nicht bekannt. Erst nach den Tagen Joseph Smiths stellte die wissenschaftliche Welt die Tatsache fest, daß dieselben schädlich auf den menschlichen Organismus wirken.

Was wir essen sollen.

Der Herr sagt selten „du sollst nicht“, ohne auch zu erklären, was wir tun sollen. Deshalb hat der Herr in dieser Offenbarung die Nahrungsmittel bezeichnet, die der Mensch mit Sicherheit genießen darf: Fleisch in mäßiger Weise, Korn, Gemüse und Früchte zu ihrer Jahreszeit. Vielleicht würde es leichter sein, die „du sollst nicht“ zu befolgen, wenn wir sorgfältiger den Teil des Wortes der Weisheit befolgten, der von den „tue das“ handelt, und wir könnten dadurch leichter unser Verlangen nach den verbotenen Dingen bezwingen. Je vollkommner der Körper, den Absichten der Natur entsprechend, arbeiten kann, desto bessere Gewalt gewinnt der Mensch über sich selbst, und desto weniger hat er Verlangen nach Betäubungsmitteln und andern schädlichen Dingen.

Modernes Wissen stimmt mit dem Wort der Weisheit überein.

Wahrscheinlich ist es den Heiligen der Letzten Tage allgemein bekannt, daß sich die Wissenschaft, die sich mit der Ernährungsweise und dem Wert richtiger Speisen während der letzten fünfzehn bis zwanzig Jahre sehr vervollkommnet hat durch Leute, die Untersuchungen auf diesem Gebiet angestellt haben. Die alte Gelehrsamkeit ist beiseite gelegt worden, und einige sehr bemerkenswerte Entdeckungen haben den Aufbau einer neuen Ernährungstheorie ermöglicht, die im allgemeinen verstanden wird. Diese Theorie hat als Grundlage die Lehre, daß die Menschen das Fleisch nur mäßig genießen sollen, daß sie die Kornfrüchte essen sollen, wie die Natur sie vorsieht, daß Gemüse zu ihrer Jahreszeit reichlich genossen werden, was oft heißen soll, in dem Zustand, wie sie uns die Mutter Erde gibt, daß Obst in größerem Maße gegessen werden muß als früher — dies alles sind praktische Anwendungen des Wortes der Weisheit, welches im Jahre 1833 gegeben wurde, also lange bevor sich die Ernährungswissenschaft oder physiologische Chemie entwickelt hatte.

Einer der Lehrer des Sommersemesters an der Landwirtschaftlichen Hochschule Utahs war während der letzten zwei Jahre Dr. E. V. McCullom, ein Führer, der auf dem Gebiet der heutigen Ernährungsweise hervorragende Arbeit geleistet hat. Am letzten Tage des Semesters widmete er einen Teil seiner Schlußvorlesung der Besprechung über die Tatsache, daß

das „Wort der Weisheit“ der „Mormonen“ sehr gut, sogar beinahe vollkommen, mit seiner Lehre, die er seinen Studenten in allen Einzelheiten während der letzten sechs Wochen ausgelegt hatte, übereinstimme. Mein Herz war des Dankes voll, als meine Kinder und einige meiner Freunde mir berichteten, daß dieser Mann ein solches Zeugnis für die bevollmächtigte Lehre des Profeten Joseph Smith gegeben hatte.

Wir sollten alles Wissen anwenden.

Es ist von ungemein großer Bedeutung, was wir essen. Wir besitzen nicht nur menschliche Weisheit, sondern auch die Weisheit des Himmels, die wir beide zu unserm Wohl anwenden sollten. Wir müssen eifrig bemüht sein, uns alles Wissen, das noch errungen werden sollte, zunutze zu machen und zu erhalten, damit unser Leben so lange als möglich währt, und wir soviel wie möglich während unsrer Erdenlaufbahn vollbringen können.

Beweis für die göttliche Mission Joseph Smiths.

Ich habe mir die Freiheit genommen, diese Gedanken im Anschluß an die gestrige bevollmächtigte und eindrucksvolle Lehre unsres Präsidenten zu erörtern und Ihre Aufmerksamkeit — nicht inbezug auf Einzelheiten, denn dies ist keine wissenschaftliche Vorlesung — auf die Wichtigkeit der Befolgung *jedes* einzelnen Teiles vom Wort der Weisheit zu lenken. Wir müssen uns der verbotenen Dinge enthalten; aber wir müssen auch die Lehren befolgen, die sich auf das beziehen, was wir tun sollen. Es ist bereits erwiesen, daß das Wort der Weisheit eine der größten Offenbarungen ist, die zum Besten der Menschen gegeben worden sind, und daß es einen der größten Beweise für die göttliche Mission des Profeten Joseph Smith darstellt.

Möge Gott uns segnen und mit uns sein. Möchten wir in vollem Maße die Größe und Macht der vielen Möglichkeiten des Evangeliums Jesu Christi verstehen, das endlos und zu unserm Besten ist, bitte ich im Namen unsers Herrn Jesu Christi. Amen.

Früchte des Mormonismus.

Geisteskrankheit unter den Mormonen.

Die Sorge für Geisteskranke ist eine der größten Lasten, die den verschiedenen Staaten auferlegt ist. Im Jahre 1917 waren in den Vereinigten Staaten zwei von jedem Tausend der Bevölkerung Insassen der Anstalten für Geistesschwache. Die Versorgung dieser Geisteskranken erfordert ein Zehntel aller Einnahmen der Staaten. Im Jahre 1919 wurden allein 55 000 000 Dollar für die Geisteskranken in den verschiedenen Krankenhäusern verausgabt, und seit dem Jahre ist der Betrag bedeutend gestiegen. Wenn wir dann noch bedenken, was diese Geisteskranken verdienten, wenn sie gesund wären, wird uns der ungeheure wirtschaftliche Verlust so recht klar.

Daher ist es einleuchtend, daß bei der Untersuchung der Leistungen jeder größeren Körperschaft der Frage der Geisteskrankheit Beachtung geschenkt werden sollte. Irgendeine Gruppe, die eine hohe Prozentzahl Geistesschwache zählt, kann für die Gesellschaft nicht als wirksam und vorteilhaft bezeichnet werden.

In unserem Studium der Früchte des Mormonismus wird es daher zum Vorteil sein, die Zahl der Geisteskranken unter den Mormonen festzustellen.

Was die Statistiken beweisen.

Die Statistik für 1922 zeigt auf 100 000 der Bevölkerung für Utah 148,4 und für die Vereinigten Staaten auf 100 000 der Bevölkerung 260,9 Geistesschwache.

Um sich zu vergewissern, ob die Mormonen in Utah die geringe Zahl der Geistesschwachen verursachen, teilte man die Grafschaften Utahs in solche mit über 80 Prozent, 50—73 Prozent und die unter 50 Prozent Mormonen. Die Durchschnittszahl der Geistesschwachen auf 100 000 der Bevölkerung belief sich während der zwanzigjährigen Periode auf 34,8. Die Durchschnittszahl der Grafschaften mit über 80 Prozent Mormonen belief sich auf 20,9, während die beiden Gruppen mit weniger als 73 Prozent Mormonen die Zahlen 41,7 und 41,3 aufwiesen.

Die von fremden Ländern Eingewanderten liefern viel mehr Geistesschwache als die eingeborene Bevölkerung Utahs. Während der Jahre 1900 bis 1920 ergab sich, daß zwischen 65—70 Prozent der Geistesschwachen eingewanderten Familien angehörten und nur 36 Prozent aus der einheimischen Bevölkerung kamen.

Durch den oben angeführten merklichen Unterschied zwischen den Grafschaften geht ganz klar hervor, daß die Mormonen die niedrigen Zahlen in den verschiedenen Grafschaften und damit Utahs verursachten. Auch die Berichte des State Mental Hospital, dem die Religion seiner Insassen bekannt ist, bestätigt dies.

Der Prozentsatz der Mormonen.

Die 600 Kranken während dieser Zeit ergeben eine Rate von 33 per 100 000 der Bevölkerung oder etwas niedriger als die zwanzigjährige Periode. Obwohl die Mormonen nach der religiösen Volkszählung von 1916 62 Prozent der Bevölkerung Utahs ausmachen, waren nur 34,2 Prozent der Geistesschwachen des Staates Mormonen und von den in Utah geborenen Mormonen nur 21,5 Prozent.

Wenn wir annehmen, daß die Mormonen während dieser Jahre in Utah 275 000 Mann zählten, ist die Zahl der Geistesschwachen 18,3. Dies ist 14 per 100 000 unter dem Durchschnitt der Grafschaften mit über 80 Prozent Mormonen.

Wie in diesem Abschnitt gezeigt wurde, hat der Staat Utah verhältnismäßig wenig Geistesschwache. Das zeigt auch die Statistik im Weltkriege, als die Leute des Staates vor unparteiischen Richtern standen. Nach den amtlichen Feststellungen hatten die Männer aus Utah, die zu der ersten Million eingezogen wurden, weniger geistige Gebrechen als irgendein andrer Staat, und nur drei oder vier Staaten hatten ein besseres Ergebnis in Epilepsie aufzuweisen. Sowohl die jährlichen Statistiken Utahs als auch die des State Mental Hospital bestätigen, daß die Mormonenbevölkerung Utahs weniger Geisteskranke hat als der Rest der Bewohner. Der Grund hierfür ist nicht ganz klar, weil die Grundursachen der Geisteskrankheit noch zu wenig verstanden werden.

Die Tatsache, daß die Lebensauffassung der Mormonen eine Philosophie der Hoffnung sogar nach dem Tode ist und die Leute sich keiner Schwärmerei und Unmäßigkeit hingeben, sondern täglich an ihre Arbeit gehen, um für ihren Unterhalt zu sorgen, mag viel dazu beitragen, die Geisteskrankheit unter ihnen auf niedrer Stufe zu halten, oder der Grund mag auch sein, daß sie mit dieser Krankheit nicht erblich belastet sind. Sei es nun, wie es will, es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß dieses Volk, von dem man oft in spottender Weise spricht, im Vergleich zu andern Organisationen nur wenig Geistesschwache hat. Dies ist ein wichtiges Kennzeichen der allgemeinen gesellschaftlichen Grundlage des Volkes.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Zur Erinnerung an den Auszug der Mormonen

Die Tagebücher großer Männer enthalten oft Aussprüche von geschichtlicher Wichtigkeit, die häufig bekannt werden und sich denn auch wirklich bewahrheiten und erfüllen, nachdem der Schreiber lange das Zeitliche gesegnet hat.

Unter dem 6. April 1842 berichtet Joseph Smith in seinem Tagebuch eine bedeutungsvolle Profezeiung, die er in der Gegenwart mehrerer Personen machte. Die Profezeiung wurde deshalb sofort den umfassenden Archiven der Kirche einverleibt, und dort befindet sie sich noch heute, und gibt davon Zeugnis, daß er wirklich ein Profet des Herrn war. Es war keine bloße Vermutung oder Annahme, noch eine oberflächliche Äußerung, ein Symbol oder eine geheime Aussage. Sie wurde nicht geheim gehalten, weil man die Erfüllung der Profezeiungen bezweifelte. Nein, man gab sie frei und offen, direkt und sicher. Sie lautet:

> „Ich profezeie, daß die Heiligen auch weiterhin viele Trübsale werden erleiden müssen, und daß man sie nach den Felsengebirgen treiben wird. Viele werden abfallen, andre werden von unsern Verfolgern umgebracht werden oder ihr Leben infolge der Entbehrungen oder der Krankheiten verlieren; einige von ihnen aber werden am Leben bleiben und hingehen und helfen Niederlassungen gründen und Städte bauen, und sie werden sehen, wie die Heiligen inmitten der Felsengebirge ein mächtiges Volk werden."

Genüge es, zu erwähnen, daß auch jedes Wort dieser Profezeiung im Laufe der Zeit in Erfüllung ging.

Am 24. Juli vor achtzig Jahren begann für die bedrückten Mormonen eine ganz neue Zeit. Die treuen, glaubensstarken einhundertsiebenund vierzig Mann, die die erste Pionierkompagnie bildeten, erblickten an diesem Tage ein Tal, wie es wohl kaum ein unfreundlicheres gab; es war direkt abstoßend in seiner Wildheit. Sie waren von ihrer weiten Wanderung über die Steppen und durch die Wildnis ermüdet und erschöpft. Auf der Wanderung von 1000 englischen Meilen stiegen sie über Berge, überschritten verschneite Engpässe, wanderten durch gefährliche Schluchten und wateten durch reißendes, eiskaltes Wasser. Wohl kaum dachten diese erschöpften Auswanderer daran, daß in diesem Tal ihr Gemeinwesen gegründet, daß dies ihre Heimat werden sollte, und daß noch viele, viele ihnen folgen würden; denn es lagen die viel fruchtbareren Länder Oregon und Kalifornien in der Nähe, die viel einladender waren.

Aber ihr Führer, Brigham Young, war ein Mann, der Visionen hatte. Durch diesen neuen Josua führte der Herr Seine Absichten aus, und so erfüllte sich die Profezeiung, die einer Seiner Mundstücke gemacht hatte. Präsident Young sagte deshalb: „Dies ist der Platz!" Unzweifelhaft hatte er die Vorfälle der Vergangenheit im Gedächtnis, denn er äußerte sich später in einer Unterredung:

„Zu Lebzeiten des Profeten Joseph haben wir manche Stunden zusammen gesessen und über dieses auserwählte Land gesprochen. Joseph hat oft gesagt: ‚Wenn ich nur mit einhundert gläubigen Männern in den Felsengebirgen wäre, dann wäre ich glücklich und würde nicht nach der Überlegenheit des Pöbels fragen.'

Ich möchte nicht, daß die Leute denken sollen, daß ich etwas mit unserm Auszug nach hier zu tun hatte. Das war die Fügung des Allmächtigen. Es war die Macht Gottes, die das Heil Seines Volkes zu Wege brachte, ich hätte solchen Plan niemals ausführen können."

Bei der Wiederkehr dieses Tages, an dem die Pioniere das Salzseetal betraten, von welchem Tage an die Geschichte der Kirche eine große Wendung nahm, gedenken die Heiligen der Letzten Tage in der ganzen Welt mit Dankbarkeit jener furchtlosen Eroberer der Wildnis und ehren diese Helden.

Die Leute außerhalb der Kirche bewundern den lebendigen Glauben, der zu solch einem Auszug nötig war und vergleichen ihn mit den Wanderungen Israels und Hannibals Überquerung der Alpen. Heute sind die Heiligen der Letzten Tage ein mächtiges Volk inmitten der Felsengebirge, und die Botschaft des wiederhergestellten Evangeliums wird in der ganzen Welt als ein Zeugnis über alle Völker verkündigt, bis der Herr zu Seinem Tempel kommen wird. Die Schriftleitung.

Und es wird gepredigt werden das Evangelium...

Die Syrische Mission.

Zurück zur Wiege des Christentums.

Von Präsident J. W. Booth. (Schluß.)

Bald nach dem beklagenswerten Tode des Aeltesten Huber am 16. Mai 1908 hatte ich Gelegenheit, mit einer Gesellschaft Heiliger aus Armenien zu reisen, die nach Amerika auswandern wollten. Wir hatten Hindernisse verschiedener Art, wie Krankheit, Mangel, schlechte Einrichtungen, Unerfahrenheit der Mitglieder usw., aber schließlich landeten wir an einem Sonntagmorgen im Juli 1908 in Brighton, England. Zu unserm größten Erstaunen mußten wir hören, daß einige unsrer Mitglieder mit Trachoma (Augenliderkrankheit) behaftet waren, und daß sie nach Frankreich zurückkehren müßten, von woher sie letzte Nacht gekommen waren. Diese waren nicht alle von einer Familie, sondern eins oder zwei von einigen Familien, und so packten wir schnell die Sachen um, suchten die Kleidungsstücke der Zurückkehrenden zusammen und regelten die Angelegenheiten für dieselben. Wir trennten uns von ihnen und wußten nicht, ob wir sie je wiedersehen würden und fuhren von dort nach London und dann nach Liverpool, um die Gesunden an Bord eines Dampfers einzuschiffen, der sie nach den Vereinigten Staaten bringen sollte; aber keine Schiffsgesellschaft wollte sie mitnehmen. Präsident Penrose riet mir, mit ihnen nach London und von dort nach Frankreich zurückzugehen, wenn möglich, die Verlorenen wieder zu treffen und mich zu bemühen, sie alle an Bord des „S. S. Kaiser Wilhelm der Große" zu bekommen, der im August von Havre nach Tampico in Mexiko fuhr. Aeltester Shepherd, der eine kurze Zeit in der Türkei gearbeitet hatte, wurde entlassen, um mit diesen Heiligen nach den Mormonenkolonien im nördlichen Mexiko zu gehen. Aeltester Shepherd erwies sich als eine sehr große Hilfe in der Vorbereitung dieser Leute für ihre lange Reise. Wir mußten oft ihre Augen behandeln und bereiteten sie täglich auf die neuen Verhältnisse vor, in die sie nun bald eintreten würden.

Eines Tages nahmen wir sie alle mit uns auf das Büro des leitenden Arztes der S. S. Gesellschaft, um sie zum ersten Male untersuchen zu lassen. Dieselben zwei, deren Krankheit man schon in London als die schwersten Fälle bezeichnet hatte, und noch einige, aber nur mit leichten Entzündungen, wurden zurückgestellt. So fuhren wir bis ungefähr Mitte August weiter fort sie an Reinlichkeit und an die westlichen Sitten zu gewöhnen und waren unermüdlich tätig, die Augenkranken zu heilen. Dann kam Mitte August der große, weiße Dampfer mit seiner stolz wehenden deutschen Flagge und der fast

unvergleichlichen Musikkapelle in den Hafen, die die Luft mit ihren wundervollen Klängen erfüllte.

Der entscheidende Augenblick.

Wir begaben uns an den Kai in ernster Erwartung und Hoffnung, daß alles gut gehen würde. Dieses Mal war auch ein Regierungsinspektor anwesend, der dem Doktor der Gesellschaft bei seiner Untersuchung half. Wieder mußten sich die Heiligen anreihen und sich der Prüfung unterziehen. Sie können sich lebhaft vorstellen, daß diese Stunde für uns alle eine sehr aufregende war. Die leichteren Fälle hatten keine Schwierigkeiten und erhielten ihre Erlaubnis. Aber den beiden Geschwistern mit den schwierigen Fällen wurde die Erlaubnis versagt. Trotz unsrer inständigen Bitte sagte der Doktor: „Diese beiden können nicht gehen!" „Können sie denn geheilt werden?" fragte ich. „Wenn keine Operation vorgenommen wird, werden sie zur Heilung wenigstens ein Jahr gebrauchen," sagte einer von ihnen, „und der Mann dort ist überhaupt zu alt, um geheilt zu werden."

Es blieb uns nichts andres übrig. Es schien, als wäre es ihr Schicksal. Es war ein trauriges Scheiden, als die Glücklicheren mit dem Ältesten Shepherd an Bord des Schiffes gingen, während diese armen Seelen, vielleicht für immer von ihren Lieben getrennt, mit mir zurückgehen mußten begleitet von zwei oder drei andern, die unter der Obhut dieses niedergeschlagenen Mannes und dieser enttäuschten Frau standen.

Als wir unsern Raum erreichten, begann ein großes Weinen und Wehklagen, und ich zweifle, ob Moses während der vierzigjährigen Wanderung schlechtere Worte und größeren Undank für seine vielen Bemühungen geerntet hat als ich an jenem Tage. Ich erinnerte sie daran, daß die Verheißungen des Herrn für geistige Gaben und Segnungen nur den Gläubigen gegeben würden, und daß sie diese Segnungen nur erlangen könnten, wenn sie sich für dieselben würdig erwiesen.

Die Segnung.

Sofort flehten sie mich an, ihre Augen mit Öl zu salben und für sie zu beten. Ich sagte ihnen, sie müßten sich demütigen und fasten und beten, damit ihnen ihre Undankbarkeit und ihre Anklagen vergeben werden könnten. Nach vierundzwanzig Stunden kamen sie in einer gänzlich veränderten Haltung wieder zu mir, aber ich sagte ihnen, daß ihre Buße vollkommen und aufrichtig sein müsse und bat sie, nochmals einen Tag zu fasten und zu beten.

Am zweiten Abend kamen sie wie „Tauben ins Fenster", demütig und sanftmütig wie Kinder. Ich hatte vom Grunde meines Herzens Mitleid mit ihnen wegen ihres Unglücks, und so knieten wir im Kreise zu demütigem Gebet nieder.

Dann nahm ich das gesegnete Öl, salbte jedes einzelne und versiegelte die Handlung im Namen Jesu Christi. Von dort gingen wir direkt zu einem Spezialisten für Augenkrankheiten. Sein Honorar war fünf Franken (damals noch der volle Wert), welches ich bezahlte. Der Spezialist besah sich genau die Augenlider und sagte dann zu unsrer größten Freude und Befriedigung zu dem ersten: „Ein sehr schwerer Fall von Trachoma, aber vollständig geheilt." „Würden Sie mir bitte hierüber ein Zeugnis ausstellen?" fragte ich. „Gewiß, das ist mein Beruf," antwortete er und überreichte mir ein unterzeichnetes Schreiben, das die Tatsache bestätigte.

Dann untersuchte er den zweiten und wiederholte genau dieselben Worte: „Ein sehr schwerer Fall von Trachoma, aber vollständig geheilt." Und auch hierüber gab er mir eine Bescheinigung. Von dort gingen wir zum Büro des Vertreters in der Hoffnung, daß die S. S.

Gesellschaft sie jetzt als Passagiere annehmen und sie mit dem nächsten Schiffe senden werde.

Der Vertreter sah auf die Zeugnisse, aber er sagte, die könnten sie nicht anerkennen, weil sie nicht offiziell seien. „Würden Sie solche Bescheinigung annehmen, wenn Ihr eigener Gesellschaftsarzt diese unterschreiben würde?" fragte ich. „Natürlich würde ich das tun," sagte er. Und so fuhr ich auf einem Fahrrad direkt zu dem entfernten Büro des Mannes, der die Geschwister zweimal in ganz kurzer Zeit zurückgewiesen und sie für unheilbar erklärt hatte. Die Sprechstunde war schon vorüber, aber ich bestand darauf, den Doktor für einige Augenblicke zu sprechen, und der Portier erhielt Erlaubnis, mich vorzulassen. Der Doktor erkannte mich diesmal, und als er die Bescheinigungen las, fragte er kopfschüttelnd in halb ärgerlichem Ton: „Wie kommen Sie denn zu diesen Papieren? Dieser Doktor ist ja einer meiner besten Freunde, und ich kann es garnicht begreifen, wie Sie von ihm solche Bescheinigung erhielten." Ich erzählte ihm die Tatsache der Untersuchung, und daß ich für jede fünf Franken gezahlt hätte, und daß mir die Gesellschaft versichert habe, wenn ich seine Unterschrift erhalten könnte, wäre alles in Ordnung. Er schüttelte immer noch zweifelnd den Kopf und meinte, etwas müßte da falsch sein. „Bringen Sie die Leute bitte zu mir. Ich möchte sie nochmals sehen," sagte er. Und am nächsten Morgen nahm ich sie mit auf sein Büro zu der dritten Untersuchung. Vorurteilsvoll und genau untersuchte er ihre Augen und mußte dieselbe Bemerkung machen, die schon zweimal oben angeführt wurde: „Ein sehr schwerer Fall von Trachoma, aber gänzlich geheilt."

Sie wurden angenommen und benutzten den ersten Dampfer nach Canada, landeten, wurden dort und beim Überschreiten der Grenze in die Vereinigten Staaten nochmals untersucht und waren so lange vor denen, die über Mexiko gefahren waren, in der Salzseestadt.

Das ist nur eine der wunderbaren Heilungen durch die Macht des Herrn, dessen Zeugen wir in diesem Lande waren, und die mit der Verbreitung des Evangeliums unter den Armeniern verbunden war.

Wenn die Leser des Sterns solche Begebenheiten in unsern Tagen aus diesem alten Bibellande gern haben, werden wir sehr froh sein, in Zukunft noch mehr zu berichten.

Charakterstudien aus der Bibel.

Hesekiel, der Priester.

Hesekiel unterscheidet sich von andern Profeten Israels dadurch, daß er Profet und Priester zugleich ist. Von einem Schreiber wird er „der Priester im Profetenmantel" genannt. Dies scheint eine richtige Bezeichnung zu sein. Ein andrer Schriftsteller sagt: „Seine profetische Inspiration stellte den Rest der Israeliten wieder auf die Füße. Aber sein priesterliches Mitgefühl machte die Nation zu einer Kirche." Die Ansicht Hesekiels als Profet war, daß die Geschichte Israels durch großen Ungehorsam gekennzeichnet sei, während sein Gedanke als Priester war, daß Israel zuviel Wert auf feierliche Zeremonien gelegt und die geistige Seite der Religion vernachlässigt habe. Heilige Dinge und Plätze seien entweiht worden. Durch moralische Entartung habe man Jehova buchstäblich aus seinem Tempel getrieben. Opfer, von unreinen Händen dargebracht, seien zwecklos. Eine neue Organisation sei unbedingt erforderlich. Der Tempel müsse vor aller Unreinheit bewahrt bleiben. Die Priester müssen sich in ihrem hohen Amt rein und unbefleckt halten. Es dürfe weder Mißgunst noch monarchistische Erpressung geben. Jeder Stamm, sowie die Priester und Fürsten hätten ihren eigenen Stand

auszufüllen, dann würde nichts das Wohlwollen Gottes in der Heiligen Stadt stören.

Wenn das Wachen über die Seelen das Amt eines Predigers ist, dann verdient Hesekiel diesen Namen mit Recht, denn Hesekiel war wirklich ein Wächter. Er fühlte sich für jede Seele verantwortlich, die in Unwissenheit dahinlebte, mehr als irgend ein Profet vor der Gefangenschaft. Er fühlte sich verpflichtet, alle vor der nahen Gefahr zu warnen, da er sonst vor Gott nicht gerechtfertigt sei. Zu der Zeit, als die Einheit des Königreiches erschüttert war, und das Reich Gottes in den Herzen der Begeisterten wieder gepflanzt werden sollte, war es ganz klar, daß ein Profet besonders die geistige Seite des einzelnen in Betracht ziehen mußte.

Hesekiel hatte immer den Gedanken, daß Gott von ihm für alle Seelen, die er vernachlässige, Rechenschaft fordern würde. Er sagte:

> „Ich will reines Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet . . Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.“ Hesekiel 36:25—26.

Die Persönlichkeit Hesekiels.

Was ist Persönlichkeit? Sie werden mit mir übereinstimmen, wenn Sie darüber nachdenken, daß man das Wort Persönlichkeit schwer erklären kann. Aber für unsern Zweck kann man sie als eine Vereinigung von Vererbung und Umgebung bezeichnen. Diese bilden oft das Temperament und erklären manchmal menschliche Schwierigkeiten. Außerdem sind sie oft die Ursache von Leiden und Unglück im Leben. Aber es ist nicht wahr, daß allein die Umgebung oder seine ererbten Eigenschaften, den Menschen bilden. Jeder Mann formt sein Schicksal zum großen Teil selbst.

Hesekiel war nicht mehr jung, als er zum Profeten berufen wurde. Er erscheint uns als ein Mann, dessen Lebensanschauungen sich schon gefestigt hatten, als ein Mann, der die moralischen Möglichkeiten des Lebens mit Ernsthaftigkeit und Mäßigkeit einschätzen konnte, was nur durch Erfahrung kommt. Der Profet hat auf das religiöse Leben der Juden einen großen Einfluß ausgeübt. Man könnte von ihm sagen, er war die verbindende Kette zwischen den Profeten und dem Gesetz. Aber wir dürfen nicht in den Irrtum verfallen, daß Hesekiel die Lehrmeinungen der Pharisäer vertrat oder das Gesetz so auslegte, wie es die Schriftgelehrten zur Zeit Christi taten. Im Gegenteil. Dies bildete sich erst im Laufe der Zeit aus und war zur Zeit Christi zum Gesetz geworden.

Hesekiels Einfluß.

Als Prediger hat er manchen Zug mit Jeremia gemein. In Temperament und Fähigkeiten sind sie jedoch grundverschieden. Dennoch setzte der Jüngere fort, was der Ältere begann. Jeremia war der Profet der Zerstörung Jerusalems und der Wiedererneuerung des inneren Lebens Israels. Der Aberglaube, daß Jehova ein nationaler Gott sei, der in Zion regiere, und daß es niemals zerstört würde, wurde in den Tagen Jeremias erschüttert. Die Stadt Jerusalem wurde zerstört und das Heiligtum der Juden, der Tempel, hinweggefegt. Die falschen Lehren fielen zusammen und ein neues, göttliches Lebensgesetz mußte kommen.

Außer auf moralischem und geistigem Gebiet zu wirken, hatte Hesekiel noch eine andre Mission. Er erhielt seinem Volk die Einheit und die politische Existenz. Wenn die Juden ihren eigenen, armselig scheinenden Gottesdienst mit den glänzenden Zeremonien der Babylonier verglichen, war es bitter not, daß sie an ihre größeren Hoffnungen und herrlichen Verheißungen erinnert wurden. Der Aufgabe, die Verheißungen in den Herzen seines Volkes wach zu halten, weihte Hesekiel sein Leben. Es war von

äußerster Wichtigkeit, daß das Volk vor dem Götzendienst bewahrt blieb. Da sie nun keinen Tempel oder Ort hatten, wo sie ihre Opfer darbringen konnten, war es notwendig, ihnen die alten und besonderen Einrichtungen des Sabbats in Erinnerung zu bringen. Die Gefahren, die am meisten ihr nationales Bestehen bedrohten, waren vor allem Götzendienst, Unreinheit, Habgier und Unfreundlichkeit. Die meiste Zeit Hesekiels nahm das Ausrotten dieser Übel in Anspruch. Man hat ihn „den Paulus des Alten Testaments" genannt, und diesen Titel hat er ehrlich verdient.

Taufe durch Besprengung oder Untertauchung?

Wir standen unter dem Eindruck, daß die Frage betreffs der Art und des Gegenstandes der Taufe ziemlich deutlich und häufig behandelt worden ist, sodaß Gelehrte und alle andern intelligenten Leser längst entdeckt haben müßten, daß die Taufe, welche unser Herr als eine Verordnung Seiner Kirche einsetzte, in der Untertauchung eines Menschen im Wasser besteht, wenn er an den Herrn glaubt, und zwar durch einen, der göttliche Vollmacht hat, im Namen der Gottheit und für die Vergebung der Sünden zu taufen. Aber es scheint immer noch Einzelne zu geben, die zu Propagandazwecken alte Irrtümer inbezug auf diese heilige Verordnung verbreiten, als wenn sie niemals angeordnet gewesen wäre.

Wie wir erfahren, hat ein Herr dieser Klasse von Leuten neulich in einer öffentlichen Ansprache erklärt, daß das Besprengen der Kinder die christliche Taufe sei. Wenn er ehrlich gewesen wäre und behauptet hätte, daß die apostolische Kirche die ursprüngliche Verordnung des Untertauchens in die des Besprengens umgeändert hatte, und daß diese Änderung durch menschliche Vollmacht ohne göttliche Offenbarung über den Gegenstand nur zu dem Zwecke, die enge Türe weiter zu machen, erfolgt war, hätte man nichts gegen seine Aussagen einwenden können. Denn damit hätte er eine weltbekannte Tatsache geäußert. Aber er gab vor, seinen Standpunkt aus der Bibel beweisen zu können — was eine vollständige Unmöglichkeit ist.

Wie wir hören, sagte er unter anderem, daß es bei Jerusalem nicht genügend Wasser gegeben hätte, um 3000 Bekehrte durch Untertauchen zu taufen, und deshalb müßten sie besprengt worden sein.

Nicht Wasser genug bei Jerusalem? Was wurde dann aus dem Teich, den König Hesekiel anlegte, der den oberen Wasserlauf des Gihon dämmte und ihn gerade hinunter zur Westseite der Stadt Davids brachte? Jener Teich bestand noch zur Zeit Nehemias (Neh. 3:15) und auch zur Zeit Christi, denn Er befahl dem blinden Mann, sich im Teich von Siloah zu waschen, welcher das gleiche Wasser-Reservoir gewesen sein soll. Da muß reichlich Wasser vorhanden gewesen sein. Wenn es wahr ist, daß die Stadt zur Zeit ihrer Zerstörung durch Titus im Jahre 70 eine Bevölkerung von beträchtlich mehr als einer Million hatte, muß Wasser genug zur Taufe von 3000 Bekehrten vorhanden gewesen sein. Ist es ganz sicher, daß der Kidron zu jener Zeit so trocken war, wie er heute ist? Aber wenn es in Jerusalem nicht genügend Wasser zum Untertauchen gegeben hätte, dann war der Jordan nur 10 engl. Meilen entfernt. Zu jener Zeit waren die Leute gute Fußgänger. Und eine große Anzahl der Bekehrten am Pfingstfest waren von weither nach Jerusalem gekommen und hatten ihre Maulesel oder ihre Kamele und Pferde, und hätten den Jordan damit leicht in wenigen Stunden erreichen können. Viele von ihnen hätten am gleichen Tage in jenem Fluß getauft werden können, ebenso wie in Teichen und Flüssen in der Nähe Jerusalems.

Wie wir es verstehen, behauptete der betreffende Herr auch, daß, wenn der Schreiber der Apostelgeschichte uns sagt, ganze „Häuser“ ließen sich taufen, auch die Kinder damit gemeint waren.

Ja, ein „Haus“, oder ein „Haushalt“ schließt auch die Kinder ein, wenn solche vorhanden sind; aber es gibt Millionen von Haushaltungen und hat immer solche gegeben, in denen die Kinder bereits aus dem Kindesalter heraus waren, und doch sind diese Häuser noch immer „Haushaltungen“.
In der Apostelgeschichte finden wir drei bemerkenswerte Fälle der Taufe von ganzen Häusern. Aber in jedem Falle macht es die heilige Schrift deutlich klar, daß keine Kinder darin eingeschlossen waren.

Im Falle des Kornelius wird uns gesagt, daß er mit seinem ganzen Hause Gott fürchtete, und daß der Heilige Geist auf alle fiel, welche die Predigt Petri hörten, so daß sie in Zungen sprachen und Gott lobten. Das waren diejenigen, die getauft wurden. Inbezug auf Lydia, die sich mit ihrem Hause in Philippi, Mazedonien, taufen ließ, steht nichts verzeichnet, das angeben könnte, sie habe Mann oder Kinder gehabt. Es ist wahrscheinlich, daß sie unverheiratet war, da sie reiste und ihren Unterhalt durch den Verkauf von Purpurwaren erwarb. Ihr Heim war in Thyatira in Klein-Asien, und wenn sie eine Familie gehabt hätte, wäre diese dort und nicht in Philippi in Mazedonien gewesen. Sie würde keine Kinder mit sich auf eine Geschäftsreise genommen haben, noch dazu über die stürmischen Gewässer und auf den Schiffen, die man damals hatte. Im Falle des Gefängniswärters ist ausdrücklich vermerkt, daß er sich freute, „mit seinem ganzen Hause an Gott zu glauben“ und diejenigen, welche glaubten und sich freuten, wurden getauft.

Die wahre Bedeutung und Natur der Taufe schließt das jüngere Kindesalter von der Verantwortlichkeit und den Vorrechten derselben aus. Petrus sagt uns (1. Petr. 3:21) was sie bedeutet. Er sagt, es ist „der Bund eines guten Gewissens mit Gott.“ Es ist ganz klar, daß die Stimme eines guten Gewissens, wie sie hier gemeint ist, ein Alter voraussetzt, in welchem persönliche Verantwortung möglich ist. Die Taufe erfordert eine Heiligung und Weihung der ganzen Seele, des Körpers und des Geistes, für den Dienst für Gott, und das reine Gewissen eines Menschen, dessen Sünden vergeben worden sind.

Weil dies die Bedeutung der Taufe ist, können wir Petrus verstehen, als er am Pfingsttage denen, die darum baten, auf ihre Frage: „Was sollen wir tun, daß wir selig werden?“ diese Antwort gab: „Tut Buße und lasset euch taufen . . . denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung.“ Nicht eurer „Kleinen“, sondern „aller, welche Gott unser Herr herzurufen wird“. Die Taufe umfaßt ebensowohl einen „Ruf“, wie Buße und Glauben.

Die Indianer und das Evangelium Jesu Christi!

Die Archäologie (Altertumskunde) und Ethnologie (Erdkunde) Amerikas liefern uns wertvolle, bestätigende Beweise, daß das Buch Mormon, die Geschichte der Ureinwohner dieses Landes, tatsächlich Wahrheit ist. Obschon die ungläubige christliche Welt sagt: „Eine Bibel, wir haben eine Bibel, wir brauchen sonst nichts“ (2. Nephi 29), und somit Schmähungen und haßerfüllte Reden gegen diese neue Geschichte schleudert, so können sie in ihrer Menschenweisheit nicht verstehen, daß der Herr sagt: „Wisset ihr nicht, daß das Zeugnis zweier Völker euch ein Beweis ist, daß ich Gott bin, daß ich mich eines Volkes sowohl wie des andern erinnere? Daher rede ich dieselben Worte zu einer Nation sowohl wie zu der andern. Und

wenn die zwei Nationen zusammengehen werden, dann wird das Zeugnis beider Nationen auch zusammengehen.“ (2. Nephi 29:8.) Aus der Geschichte der Ureinwohner Amerikas lernen wir wunderbare Dinge. Und welche Liebe Joseph Smith für dieselben hegte, können wir aus seinem Verhalten schließen, das er zeigte, als er einigemale als Friedensrichter unter den Pottawattamie-Indianern wirkte. Welches Vertrauen die Indianer ihm schenkten und welches wunderbare Zeugnis dieselben ablegten, zeigt uns eine Zusammenkunft am 2. Juli 1843 in dem Courtroom (Richtsaal zu Nauvoo), der Joseph Smith, Wilford Woodruff (letzterer gab Bericht in seinem Tagebuch) und noch zirka 20 Älteste und einige Apostel mit mehreren Häuptlingen des betreffenden Stammes beiwohnten. Der erwählte Sprecher der Indianerhäuptlinge fragte den Profeten, ob all die Männer, die ihn umringten, seine Freunde wären? Nach der bejahenden Antwort begann er seine Rede, aus der nur die Hauptpunkte angeführt werden sollen: „Wir als Volk sind verfolgt und geschmäht worden, wir sind von unserm Eigentum vertrieben und durch Kriege fast alle vernichtet worden. Der weiße Mann haßt uns und vergießt unser Blut und hört heute noch nicht auf, bis der letzte Indianer vernichtet ist. Wir haben mit dem großen Geist gesprochen, und er antwortete uns! Wir baten ihn, uns zu erretten und uns am Leben zu lassen, und der große Geist hat uns erzählt, daß er einen großen Profeten, einen Leiter und Freund erwählt hat, der uns große, gute Dinge tun und uns sagen wird, was wir tun sollen, und derselbe große Geist sagt uns, daß du der Mann bist (auf Joseph Smith zeigend). Wir haben eine lange Reise hinter uns, sind hungrig und müde, wir wollen jetzt warten und dich hören.“ — Der heilige Geist ruhte auf dieser kleinen Versammlung. Der Profet war sehr gerührt und vergoß Tränen (nach einer unmenschlichen Behandlung und kurz zuvor aus dem Gefängnis kommend, schien ihm dieser Besuch und diese Worte wie ein Orakel vom Himmel). Er stand auf und sagte: „Ich hörte eure Worte. Sie sind wahr. Der große Geist erzählte die Wahrheit. Ich bin euer Freund und Bruder und möchte euch nur Gutes tun. Eure Vorfahren bildeten einst ein großes Volk. Sie verehrten den großen Geist, derselbe tat ihnen Gutes. Er war ihr Freund, aber sie verließen diesen Weg, Seine Worte und Gebote, und so verließ der große Geist sie; da begannen sie, sich einander zu ermorden und sind jetzt arm, elend und betrübt. Der große Geist gab mir ein Buch und sagte mir, daß ihr wiederum gesegnet werden solltet. (2. Nephi 30:3—6.) Der große Geist wird bald wieder mit euch sprechen und mit euren Kindern. Das ist das Buch, welches eure Vorväter verfaßten. (Ihnen das Buch Mormon zeigend.) Ich übersetzte es; dieses erzählt euch, was ihr zu tun habt. Ich wünsche, daß ihr zu Gott, den ihr den großen Geist nennt, zu beten beginnt. Macht Frieden miteinander, tötet einander nicht mehr, tötet auch keine weißen Menschen mehr; weder dieses, noch jenes ist angenehm vor Gott. „Und hier machte Joseph Smith eine Profezeiung, die heute bereits zum Teil erfüllt ist: „Die Zeit wird kommen, wo Gott euch segnet, daß ihr die Erde bebauen werdet und schöne und gute Häuser errichtet, gleich wie die weißen Männer es tun. Die Schuppen der Finsternis werden von euren Augen fallen, und ihr sollt ein weises Volk werden.“ Die Indianerhäuptlinge stellten noch einige Fragen, die der Profet beantwortete und hierauf beherbergte und bewirtete Joseph Smith seine Gäste. (Hist. of the Church, Vol. 5, Page 480.)

Vorwärts kommt der allein, der alles von sich und von andern nur so viel erwartet, als unumgänglich erscheint, damit er seinen Weg dann selber finde.

Keyserling.

Aus den Missionen.

Gründung von Genealogischen Vereinen.

Wenigstens in jeder größeren Gemeinde der beiden Missionen sollten Genealogische Vereine organisiert werden, die nach Möglichkeit von einem Präsidenten und zwei Ratgebern (Ratgeberinnen) geleitet werden. Diese können dann eventl. je nach den Verhältnissen einen oder zwei Sekretäre(innen) wählen. Es ist möglichst darauf zu achten, daß die Geschwister auch das nötige Interesse und die Fähigkeit zu diesen Arbeiten besitzen. Aber wie alle Organisationen der Gemeinde untersteht der Genealogische Verein der Leitung des Gemeinde- bezw. des Distriktpräsidenten. Es ist ganz unzulässig, daß ein Leiter allein von den Mitgliedern des Vereins gewählt wird oder sich selbst das Recht anmaßt, einen Verein zu gründen. Das Einsetzen und Entlassen von Beamten muß mit Übereinstimmung des Gemeindepräsidenten geschehen. Wo Genealogische Vereine diese Ordnung nicht innegehalten haben, sollten sie diese Angelegenheit so schnell wie möglich mit dem Gemeindepräsidenten regeln, da die Vereine sonst unrechtmäßig bestehen.

Wird ein Genealogischer Verein in einer Gemeinde organisiert, so bitten wir den Gemeindepräsidenten bezw. den Präsidenten des Vereins, uns hiervon Mitteilung zu machen und uns die Adresse des betreffenden Leiters mitzuteilen. Sollte ein Genealogischer Verein Satzungen oder Statuten aufstellen wollen, so müssen diese zunächst dem Gemeinde- oder Distriktpräsidenten vorgelegt und auch eine Kopie ans Missionsbüro gesandt werden.

Adresse: Schweizerisch-Deutsche Mission (H. Plath), Lörrach in Baden, Postfach 208.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Konvention in Basel. Alle Distriktpräsidenten der Schweizerisch-Deutschen Mission versammelten sich im Basler Missionsbüro, wo unter Leitung des Missionspräsidenten Hugh J. Cannon vom 15.—17. Juli die verschiedenen Sitzungen der Konvention stattfanden.

Der Zweck dieser Konvention war, besondre Missionsangelegenheiten zu besprechen. Es lagen 23 Punkte zur Besprechung vor, und viele Vorschläge wurden gemacht, deren Ausführung dazu beitragen wird, das Werk in dieser Mission zu vervollkommnen und weiter auszubreiten.

Möge der Herr die Ausführung der durch Seinen Geist gefaßten Beschlüsse segnen zum Heil der Heiligen und zum Nutzen der Wahrheitsucher!

Abends sprachen verschiedene Distriktpräsidenten zu den in großer Zahl versammelten Geschwistern und Freunden der Basler Gemeinde.

Angekommen. Ältester Vernon S. Stevenson und Walter B. Schulze haben ihre Arbeit bereits im Hamburger Distrikt begonnen. Die Brüder William Burgeß, Byron W. Daynes, Norman, W. Forsberg, Leland K. Hill, Kenneth R. Huber, John C. Jenkins und Edward J. Smith sind ebenfalls glücklich in der Kölner Missionsschule angekommen.

Ehrenvoll entlassen. Nach treuer Arbeit im Weinberge des Herrn kehrten die Ältesten Norman O. Nielsen und Elias H. Gardner (Distrikt Schleswig-Holstein) in ihre Heimat zurück. Wegen Krankheit seines Vaters mußte Bruder Gardner einige Monate früher entlassen werden.

Ernennung. Ältester Louis R. Curtis wurde zum Präsidenten des Schleswig-Holsteiner Distriktes ernannt.

Gemeinde-Konferenzen. Unter Anwesenheit des Missionspräsidenten Hugh J. Cannon und seiner Gattin hielt man erfolgreiche Gemeindekonferenzen in Zürich, Wintertur und Biel ab. Auch in Karlsruhe und Eßlingen fanden kürzlich Gemeindekonferenzen statt.

Deutsch-Österreichische Mission.

Chemnitz i. Sa. Am 2. und 3. Juli fand im Hohenzollernsaal die Konferenz des Chemnitzer Distrikts statt. Unter den Besuchern waren Missionspräsident Valentine nebst Gemahlin und Missionare aus verschiedenen Distrikten.

Samstag nachmittag wurde eine Missionar- und abends eine Beamtenversammlung abgehalten.

In der Sonntagsschule war derselbe wundervolle Geist zu verspüren. Die sinnreiche Aufführung „Der Tempel der Liebe" zeigte allen Anwesenden den wahren Mormonismus.

Auch in der Nachmittagsversammlung gaben die Missionare Zeugnis vom Evangelium. Unter der Leitung von Missionar Watkins sangen die vereinigten Chemnitzer Chöre, zusammen 110 Stimmen, das „Hosianna" von Stephens.

In der Abendversammlung sprach Präsident Valentine als Hauptredner über die Notwendigkeit eines unerschütterlichen Glaubens. Die Gesamtanwesenheit in den vier Versammlungen belief sich auf 1900 Personen.

Ein Bericht von etwa 220 Worten über die Konferenz erschien in den „Chemnitzer Neueste Nachrichten", einer der bekanntesten Chemnitzer Zeitungen.

Zwickau i. Sa. Am 25. und 26. Juni 1927 wurde die Konferenz in Zwickau abgehalten. Unter den Besuchern waren Missionspräsident Hyrum W. Valentine nebst Gattin und Missionare aus dem Missionsbüro und dem Chemnitzer sowie Zwickauer Distrikt. In der Sonntagsschule gelangte „Das Mormonenheim" zur Aufführung. Weiter verschönerten Vorträge und Chorgesänge die Versammlungen. Die Zahl der Anwesenden in allen Versammlungen belief sich auf 1400 Personen.

Taufen in Kolberg. Nach 9 monatiger schwerer Arbeit fanden in Kolberg (Ostseebad) die ersten Taufen statt. Im September des vorigen Jahres wurde dieses Feld eröffnet. Obwohl die Schwierigkeiten nicht ausblieben, so wurde doch die Arbeit fortgesetzt, um die Seelen zu finden, die ein Verlangen hatten, sich der Wahrheit zu erfreuen und ihrem Gott zu dienen. So meldeten sich, zur Freude der Missionare, am 20. Mai dieses Jahres die ersten Seelen zur Taufe an, die am 4. Juni abgehalten wurde. Obwohl das Wetter an diesem Tage nicht besonders günstig war, so tat sich doch der Geist zu diesem Werke besonders kund. Am gleichen Tage meldeten sich andere, die sich auch vorgenommen hatten, diesem Werke ihre Kraft zu widmen. Schon 14 Tage nach der ersten Taufe konnte sich die kleine Zahl der Heiligen einer zweiten Taufe erfreuen, zu der 11 weitere Seelen erschienen waren, um einen Bund mit ihrem Gott in den Wassern der Ostsee zu schließen. Die Begeisterung der Wenigen zeigt, daß sie ihre ganze Kraft daransetzen, in dieser Stadt das Werk des Herrn vorwärts zu bringen. Die Missionare und viele der durchschnittlich 45 Anwesenden können wunderbare Erfahrungen schildern, wie der Herr sie zu dieser Kirche geführt hat. Wir wünschen den Kolberger Geschwistern weiterhin die Segnungen des Herrn.

Stiftungsfest in Dresden. Ein deutlicher Beweis des Fortschrittes war das 3. Stiftungsfest, das der Fortbildungsverein in Dresden am 6. Juni 1927 veranstaltete. Besonders hervorzuheben ist, daß das Fest unter dem Zeichen der Vereinsfarben Grün-Gold stand. Fahnen, Bühne und sogar das Rampenlicht zeigten diese Farben. Auch das zur Unterhaltung der erschienen Mitglieder und Freunde — zirka 250 — ausgearbeitete nicht alltägliche Programm bekam eine grüngoldne Note aufgeprägt.

Den Pfadfindern gelang es durch Stabübungen und Gruppenstellungen die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf sich zu lenken. Alle Pfadfinder und Bienenkorbmädchen trugen während der Darbietungen eine grüngoldene Schärpe. Hervorzuheben sind ferner die Keulenübungen der Jungmädchen. Die besonders angefertigten Keulen waren elektrisch beleuchtet, natürlich Grün-Gold. Diese leuchtenden Punkte, die sich im vollständig verdunkelten Saale herumschwangen, wirkten feuerwerkähnlich und gefielen deshalb ganz besonders. Auch die Tanzdarbietungen von Frl. Löwenberg vom Ballett der Staatsoper Dresden trugen zum Erfolg des Abends bei.

Chemnitz-Schloß. Am 22. Juni 1927 hielt der G. F. V. im herrlich geschmückten, überfüllten Gemeindelokal seinen Heimatsabend ab. Am Programm beteiligten sich vor allem die Pfadfinder und die Bienenkorbmädchen. Einige Brüder erzählten die Entstehung und Entwicklung von Chemnitz. Außerdem wurde der Einakter „In der arzgebarg'schen Hutzestub" zur Aufführung gebracht. Anwesend waren 121 Mitglieder und 51 Freunde.

Angekommen. Kürzlich sind die Ältesten Ray B. West jr. und Rulon W. Rawson glücklich im Missionsfelde angekommen und haben ihre Arbeit bereits in Breslau und Berlin begonnen.

Ehrenvoll entlassen. Nach treuerfüllter Mission wurden Ralph E. Engel (Leipzig), Karl W. Hein (Stettin), William Maurice Hart (Berlin), Daniel L. Romrell (Stettin) und Schwester Mathilde Radichel (Dresden) ehrenvoll entlassen. Schwester Radichel war im Basler und zuletzt im Dresdner Missionsbüro tätig.

✱ ✱ Genealogie ✱ ✱

Anfragen im Stern zwecks Urkundensammlung für Bezieher der Zeitschrift kostenlos

Aus einer Rede des früheren Präsidenten des Sanpete-Pfahles und Hilfsrecorders am Salt Lake City-Tempel.

Ich möchte Ihnen noch mein Zeugnis geben, daß ich weiß, daß dieses Werk von Gott ist. Die Zeugnisse, die der Herr mir gegeben hat inbezug auf dieses herrliche Werk, und die Freude, die Überzeugung, die ich bekommen habe in den vielen Jahren meiner Tempelarbeit, kann ich Ihnen in Worten nicht beschreiben. Kurz nachdem ich in Zion ankam, wurde mir gestattet, in den Logan-Tempel zu gehen, wo ich für eine Anzahl meiner Vorväter getauft wurde. Nicht lange darnach wurde mir vom Herrn gezeigt, wie die Geister dieser Verstorbenen in freudiger Aufregung und in Eile nach dem Tempel kamen; die zuerst am Tore des Gebäudes angelangten, drehten sich um und winkten den andern, schnell zu kommen, keine Zeit zu verlieren. Die beseligende Freude, die ich bei dieser heiligen Vision in meinem Herzen hatte, und die Überzeugung, daß die Geister meiner Lieben wissen, daß das Werk der Erlösung getan wird, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Der Eindruck, den dieses heilige Werk auf mein Leben gemacht hat, ist wunderbar, und ich danke Gott dafür.

---

1) Welche Geschwister arbeiten für die Namen: Gisbert Frei * 30. 4. 1809, † 5. 5. 1850, Vater? Mutter? Ehelichte am 23. 7. 1839, vermutlich? Freiburg; 1. Ehe. Elisabeth Schillinger * 8. 9. 1816, † nach 1850, Vater Josef Schillinger, Mutter Barbara Strauß. Kinder: Franziska * 8. 8. 1840, getraut 1863 in Harzt; Michael * 28. 9. 1841; Marianna * 15. 8. 1843, getraut 1869?; Barbara * 25. 1. 1845, † 11. 11. 1858; Elisabeth * 18. 9. 1846; Nickolaus * 23. 1. 1850. 2. Ehe am 30. Juli 1850. Georg Hobmeier * 2. 2. 1823, Heberrdorf.

Wer kann über die Vorfahren und Nachkommen obengenannter Elisabeth Schillinger Aufschluß geben? Der Name Frei ist von 1800 aufwärts in der Gegend Herrenheim — Kleinstetten gesammelt.

Suche Vorfahren des im Jahre 1703 in Hoffenheim an der Elsenz (Baden) eingewanderten Martin Lichtner-Ziegler, laut Kirchenbuch von Zimmetshausen (Grafschaft Hohenlohe) stammend. Dieser Name ist laut Bericht des dortigen Pfarrers nicht bekannt. Antwort an:

Josef Furtner, München 12, Tulbeckstraße 41/III.

---

2) Ich suche die Linie Kugler.

Wilhelm Kugler, Eßlingen a. N., mittlere Bentan 9.

Inhalt:

Das Wort der Weisheit 242
Früchte des Mormonismus 244
Zur Erinnerung an den Auszug der Mormonen 246
Und es wird gepredigt werden . . . 247
Charakterstudien aus der Bibel . . . 249
Taufe durch Besprengung oder Untertauchung 251
Die Indianer und das Evangelium Jesu Christi 252
Aus den Missionen 254
Genealogie 256

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Reichsmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonten:

Schweizerisch-Deutsche Mission { Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979 / Für die Schweiz Nr. V, 3896.
Deutsch-Österreichische Mission: H. W. Vallentine, Dresden 36764

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission.
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Hyrum W. Valentine.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Hugh J. Cannon.

Für die Herausgabe verantwortlich: Hugh J. Cannon, Basel, Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt, Lörrach.